

Die goldene Mitte

Wie wir das wahre Zentrum des Glaubens finden

von Thomas Lobitz (ungekürzte Fassung)

„Ich glaube zwar an Gott, aber ich kann ihn nicht spüren. Es fühlt sich an, als ob er gar nicht da wäre. Das frustriert mich.“ So äußerte sich eine junge Frau während eines Bibelgesprächs im Gottesdienst.

Mit diesem Empfinden steht sie nicht allein. Adventisten haben eine Sehnsucht nach Nähe zu Gott. Sie hören und lesen viel über Liebe und Vertrauen zu Gott, die Freude und die Geborgenheit des Glaubens – und fragen sich, warum sie so wenig davon erleben. Damit befinden sie sich in bester Gesellschaft, denn bereits David schrieb: „Gott, du bist mein Gott, den ich suche. Es dürstet meine Seele nach dir, mein ganzer Mensch verlangt nach dir aus trockenem, dürrer Land, wo kein Wasser ist.“ (Ps. 63,2) Solche Gläubigen bekommen häufig als Antwort, dass Gott sich vor allem durch sein Wort mitteile und sie mehr darin lesen sollten.

Manche befriedigt dieser Rat nicht, weil ihnen das selbstständige Lesen der Bibel schwer fällt oder weil sie die Dinge eher emotional als gedanklich angehen, also „Bauch-“ statt „Kopfmenschen“ sind. Die meisten Menschen fühlen sich in einer Frömmigkeit wohl, die ihrer Persönlichkeit entspricht.¹ Idealtypisch² betrachtet: Während der „Kopfmensch“ gern die lehrreichen Abschnitte der Bibel liest, sich in theologische Werke vertieft und seine Andachtszeit vorwiegend mit Studieren verbringt, bevorzugt der „Bauchmensch“ das Singen von Anbetungsliedern, Kerzenscheinatmosphäre, den Austausch von Erfahrungen und die Lektüre ermutigender Bibelpassagen oder bewegender Erzählungen mit geistlichem Inhalt. Auch die Gebete dieser beiden „Typen“ unterscheiden sich häufig: Während ein „Bauchmensch“ Gott inbrünstig lobt, vor Dank überquillt oder sein Leid unter Tränen klagt, klingen die Gebete eines „Kopfmenschen“ nüchterner: Er kommt rasch zur Sache und formuliert seinen Dank und seine Bitten recht präzise.

Natürlich gibt es jede Menge Mischformen dieser Typen. Wenn ich mich umschaue, stelle ich fest, dass der „Kopfmensch“ stärker das Erscheinungsbild unserer Gemeinden prägt als der „Bauchmensch“. Vielleicht liegt das auch daran, dass wir mit unserer sorgfältigen Theologie, der Betonung des Bibellesens und der Einrichtung der Sabbatschule eher für „Kopfmenschen“ attraktiv sind.

Dieser Artikel soll helfen, sich seiner Frömmigkeit bewusst zu werden – mit dem Ziel, die Beziehung zu Gott zu stärken und Fallen zu umgehen. Bei Letzterem geht es mir nicht so sehr um eine oberflächliche Betrachtung möglicher Einseitigkeiten („verkopfte“ Frömmigkeit oder „Schwärmerei“), sondern um die tieferen Denk- und Glaubensmuster, die durch eine bestimmte Spiritualität zum Ausdruck kommen und zu einer Gefahr werden können. Kurz gesagt: Der Kopfgläubige neigt zum magischen Denken, der Bauchgläubige zum Mystizismus. Dabei haben beide einen gemeinsamen Nenner, wie wir noch sehen werden.

Was ist magische Frömmigkeit?³

Aus der Römisch-katholischen Kirche kennen wir die Auffassung, dass der bloße Vollzug einer bestimmten Handlung – z. B. die Eucharistie (Abendmahl) – kraft der ihr innewohnenden Qualität deren Wirksamkeit automatisch gewährleistet. Das ist ein typisches Beispiel für **magisches Denken**. Bei dieser Denkweise ist also die Eucharistie deshalb wirksam, weil sie durchgeführt wird. Man macht die Wirksamkeit nicht an der inneren Einstellung der Teilnehmenden und ihrer Beziehung zu Christus fest. Dieses Beispiel mag uns als Adventisten befremdlich vorkommen und wir könnten schlussfolgern, dass bei uns keine Gefahr einer magischen Frömmigkeit besteht. Doch Vorsicht: Magisches Denken bedeutet, sich Gott durch bestimmte Handlungen verfügbar zu machen. Es enthält einen Automatismus: „Wenn ich eine bestimmte Sache tue, dann bewege ich Gott zu einer bestimmten Reaktion. Ich kann ihn also gewissermaßen „steuern“ und mich gleichzeitig seiner Gunst versichern.“

Eine auch bei uns bekannte magische Denkweise ist der **Formalismus**. Eine Form schützt den Inhalt. Eine Flasche bewahrt das darin enthaltene Wasser vor dem Davonfließen. „Formalisten“ legen nun Wert auf eine bestimmte Flaschenform, die für den Inhalt besonders angemessen sei. Irgendwann dreht sich alles nur noch um die Flasche, nicht mehr um das Wasser, das doch der eigentliche Durstlöscher ist. Formalisten meinen, wenn die Flaschenform „falsch“ sei, könne auch der Inhalt nicht richtig sein. Sie wird nicht mehr als nützliche Umhüllung des kostbaren Inhalts gesehen, sondern bekommt einen darüber hinausreichenden Eigenwert zugesprochen. Erkennen wir hier vielleicht aktuelle Diskussionen in unseren Gemeinden über Gottesdienststile, Musik und Ähnliches?

Ein weiteres Merkmal der magischen Frömmigkeit ist die **Sicherheitsmentalität**: Egal, in welche Schlagworte man sie kleiden kann (Fundamentalismus, Dogmatismus, Traditionalismus, Gesetzlichkeit usw.), eines ist ihnen allen gemeinsam: Sie wollen den Gläubigen Sicherheit geben, das Richtige zu glauben und zu tun. Das kommt in einer Welt des ständigen Wandels und der Unsicherheit den Bedürfnissen vieler Menschen entgegen. Die Pharisäer erfanden ihre zahlreiche Zusatzgebote nicht, um die Gläubigen zu drangsalieren, sondern um die Gebote Gottes zu schützen. Man errichtete einen Zaun aus Zusatzregeln um jedes Gebot, damit es quasi unmöglich werden sollte, es zu übertreten. Das Ziel war, die Juden vor dem Sündigen zu bewahren. Das ist zweifellos eine gute Absicht, aber diese Sicherheitsmentalität erzeugte eine lieblose, heuchlerische Gesetzesfrömmigkeit, die Jesus mehrfach scharf kritisierte (siehe z. B. Mt 23,1-36). Magisch ist daran die Vorstellung, man könne sich Gottes Gunst durch fromme Leistungen verfügbar machen. Auch die Idee, ein kirchliches Lehramt könne die Frömmigkeit für alle Gläubigen verbindlich vorschreiben, um die Gemeinde rein zu halten, und die (freiwillige) Unterwerfung der Gläubigen unter geistliche Führungspersönlichkeiten, entspringt einem starken Bedürfnis nach Sicherheit.

Eine modernisierte Form der christlichen Sicherheitsmentalität versteckt sich hinter der Botschaft vom „gelingenden Leben“ – auch **Erfolgsevangelium** genannt. Du musst nur richtig beten und handeln, dann erfüllt Gott seine Verheißungen. Beachte die biblischen Ratschläge für eine gute Ehe, und du wirst garantiert nicht geschieden. Erziehe deine Kinder nach christlichen Grundsätzen, und sie geraten perfekt. Bitte um Gottes Schutz, und du bleibst vor Unfällen verschont. Gib treu den Zehnten, und du wirst im Überfluss leben. Kurz: Mach es so, wie Gott will, und dein Leben gelingt.

Hierbei dient die Beziehung zu Christus nicht dazu, ihn besser kennenzulernen und ihm ähnlicher zu werden, sondern sie wird durch die Brille der Nützlichkeit für das eigene Leben betrachtet. Im Gegensatz dazu beschreibt der Theologe Dietrich Bonhoeffer den Inhalt der Nachfolge Jesu als einen Verlust irdischer Sicherheiten, als „Heraustreten“: „Aus den relativen Sicherungen des Lebens heraus in die völlige Unsicherheit (d. h. in Wahrheit in die absolute Sicherheit und Geborgenheit der Gemeinschaft Jesu) in das gänzlich Unübersehbare, Zufällige (d. h. in Wahrheit das einzig Notwendige und Berechenbare); aus dem Bereich der endlichen Möglichkeiten ... in den Bereich der unendlichen Möglichkeiten (d. h. in Wahrheit in die einzig befreiende Wirklichkeit) ist der Jünger geworfen.“⁴

Die mystizistische Frömmigkeit

Der Begriff **Mystik** ist ein Reizwort geworden. Das Wort leitet sich vom altgriechischen Wort *mystikós* (geheimnisvoll) bzw. dem lateinischen Wort *mysterium* (Geheimnis) ab. Im Neuen Testament bezieht sich der Ausdruck *mysterium* auf den verborgenen göttlichen Heilsplan, den Gott in der Menschwerdung, dem Tod und der Auferstehung seines Sohnes erfüllt und offenbart hat (1 Kor 2,7; Eph 1,9-11; 3,4-9; 5,32f.; Kol 1,26f.). Er hat also durchaus einen biblischen Bezug, auch wenn der Begriff mittlerweile in esoterischen oder okkulten Zusammenhängen gebraucht wird und daher bei manchen Christen die Alarmglocken läuten lässt. In der christlichen Theologiegeschichte bedeutet dieser Begriff – grob gesagt – das Bemühen, eine persönliche Gotteserfahrung zu machen. Man könnte die mystische Frömmigkeit also ganz allgemein als eine Spiritualität mit besonderer Betonung auf der Suche nach einer Erfahrung mit Gott verstehen. Damit bildet sie einen Ausgleich zur magischen Frömmigkeit, bei der sich alles um die strikte Einhaltung von Formen, Regeln und Gesetzen geht, wie wir bereits gesehen haben. Weil das durchaus positive Anliegen der

Mystik (siehe dazu die beiden nachfolgenden Artikel) nicht mit der nachstehend beschriebenen, fehlgeleiteten Frömmigkeit gleichgesetzt werden darf, wird für diese der Begriff *Mystizismus* verwendet.

In jüngster Zeit haben die Warnungen unseres Generalkonferenzpräsidenten Ted Wilson vor mystischen Gebetspraktiken die Befürchtung genährt, unsere Frömmigkeit könnte in Richtung Mystizismus abgedriftet sein. Tatsächlich können solche Praktiken eine Reaktion auf eine einseitige, kopflastige Spiritualität sein, die dem Naturell vieler Menschen nicht entspricht und sie nicht näher zu Gott geführt hat. Eine Frau drückte das bildlich so aus: „Man hat mir die Bedeutung von H₂O erklärt. Ich hatte aber Durst!“ Solche Gläubige machen sich daher auf die Suche nach spirituellen Erfahrungen und experimentieren mit Praktiken, die Elemente der katholischen, mittelalterlichen Mystik oder der Esoterik aufgreifen. Manches davon hat auch Eingang in die „Emerging-Church“-Bewegung gefunden.

Die Warnungen des Generalkonferenzpräsidenten gelten bestimmten Gebetsformen wie dem „zentrierenden Gebet“ (bei dem „Mantras“ verwendet werden) oder anderen Formen der Kontemplation. Durch solche Formen soll beim Beter eine Bewusstseinsveränderung erzeugt werden, die ihn dazu bringt, Gott mit seinen Sinnen zu erfahren und sogar mit ihm zu „verschmelzen“.⁵ Andere Praktiken zielen auf eine „Entleerung“ des Bewusstseins ab, das dann – so hofft man – von Gott neu gefüllt würde. Wenn man bestimmte Praktiken nur intensiv genug ausübe, würde man allein durch ihren bloßen Vollzug eine Gotteserfahrung machen.⁶ Hier zeigt sich eine Gemeinsamkeit des mystizistischen mit dem magischen Denken: Gott wird „durch die Hintertür“ seiner Souveränität beraubt und dem Menschen untertan. In den deutschsprachigen Adventgemeinden sind solche spirituellen Praktiken bisher praktisch nicht zu beobachten.

Bei der Betrachtung der mystizistischen Frömmigkeit von Christen konzentrieren wir uns im Folgenden nicht auf einzelne Übungen und Praktiken, sondern betrachten grundlegende Aspekte der dahinterliegenden Denkweise. Sie ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

Subjektivismus: Während bei den Vertretern einer magischen Frömmigkeit Gesetze, Formen oder verfasste Glaubenspunkte an die Stelle Christi treten (siehe dazu auch den Artikel „Besitzer der Wahrheit“ in *Adventisten heute*, Februar 2011), wird bei den Vertretern einer mystizistischen Frömmigkeit das eigene Erleben zum Maßstab aller Dinge. Im Gegensatz zur „Sicherheitsmentalität“ in der magischen Frömmigkeit gibt es in der mystizistischen Frömmigkeit einen Hang zu Freiheit und Spontaneität. Ihre Vertreter behaupten, weil man vom Heiligen Geist erfüllt sei, zeige Gott einem stets genau, was man tun und wie man sich entscheiden solle. Diese Erleuchtungen geschehen ohne irgendwelche Regeln oder Kriterien, denn der Geist wehe ja, wo er wolle (nach Joh 3,8). Dabei spielt es oft kaum eine Rolle, ob die Eingebungen der Bibel widersprechen oder nicht. Im Gegenteil, es wird sogar als Kennzeichen des Heiligen Geistes gesehen, sich allen Regeln zu entziehen.

Unmittelbarkeit bis hin zur Schwärmerei: Die sorgfältige Auslegung der Heiligen Schrift, die Rolle der Gemeinde, die Taufe, das Abendmahl – Rituale generell – sind für den christlichen Mystizisten Einfallstore einer Erstarrung. Für ihn zählt nur die unmittelbare Gottesbegegnung. Sie gilt ihm mehr, als die Erkenntnis aus der Bibel. Das kann bis zur Schwärmerei gehen. Damit verbunden ist zuweilen eine ausgeprägte Feindlichkeit gegenüber der Gemeinde als Institution. Der Leitspruch des Mystizisten lautet: Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig! (nach 2 Kor 3,6). Den reformatorischen Grundsatz *sola scriptura* (allein die Bibel) ignoriert er.

Irrationalität: Mystizisten sprechen dem Irrationalen eine höhere geistliche Qualität zu als dem rational Erklärbaren. Die Fähigkeit des Menschen, zu denken und Vernunft zu entwickeln, wird nicht als Gabe Gottes gesehen, sondern eher als ein Hindernis, um wahrhaft geistliche Erfahrungen zu machen. So werden beispielsweise Erkenntnisse der Gemeindegrowthforschung nicht als geistlich angesehen, sondern nur solche Erscheinungen und Ergebnisse akzeptiert, die nicht rational erklärt werden können.

Weitere fromme Versuchungen

Individualismus: Jesus predigte viel mehr über das Reich Gottes (eine liebende Gemeinschaft der Gläubigen) als über individuelle Aspekte von Sündenvergebung und der Beziehung zu Gott. Könnte es sein, dass uns die Konzentration auf die eigene Frömmigkeit

abgelenkt hat von der überragenden Bedeutung der tätigen Nächstenliebe (Agape) und der brüderlichen Liebe in der Gemeinde? (Siehe dazu den Artikel „Nachfolge praktisch“ in der Januar-Ausgabe.) Auch Mission ist eine kooperative Aufgabe der Gemeinde. „Wenn Jesus sagt: ‚Ihr seid das Salz der Erde‘ (Mt 5,13), dann spricht er im Plural.“ (Rudy Dingjan)

Intellektualismus: Gemeint ist das Bestreben, den Glauben an Gott nur oder vorwiegend auf der Verstandesebene anzusiedeln. Der biblische Glaube ist aber eine Vertrauensbeziehung. Nicht umsonst wird uns Gott von Jesus vorwiegend als „Vater“ und nicht als „Lehrer“ vorgestellt.

Worin besteht die goldene Mitte?

Die goldene Mitte ist Gott. Christus ist die Mitte des Lebens eines Christen. Die Beziehung zu ihm dient dazu, ihn zu verherrlichen, ihm ähnlicher zu werden und das Reich Gottes zu bevölkern.

„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ (Mt 6,33) Auch wenn es im Zusammenhang dieser Aussage Jesu um unsere täglichen Bedürfnisse geht, wird doch ein Prinzip deutlich, das auch für unsere Frömmigkeit gilt: Christus gehört an die erste Stelle! (Siehe auch Lk 10,27 u. a.) Nicht Gesetze oder Glaubenspunkte, nicht das eigene Denken oder Empfinden, nicht die Gemeinde und auch nicht fromme Übungen. Das alles hat seinen Wert und Platz, aber es steht nicht im Mittelpunkt des Glaubens. Weil bei der mystizistischen und der magischen Frömmigkeit Gott verfügbar gemacht werden soll (zum eigenen Nutzen), steht dabei letztlich der Mensch im Mittelpunkt. Es geht jedoch darum, Gott wirklich Gott sein zu lassen und sich ihm anzuvertrauen. Nur durch ihn und in ihm gibt es echte Heilsgewissheit. Es geht nicht um ein erfolgreiches Leben, irdische Sicherheiten, religiöse Gefühle, Gesetzesfrömmigkeit, Formalien oder theologisches Rechthaben; es geht um die Beziehung zu Jesus, die jeder Gläubige individuell und in der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten pflegt. Über das Wesen der Beziehung zu Christus sei der Artikel „Der Kern des Christseins“ in der Januar-Ausgabe zur Lektüre empfohlen.

Steht Gott (Vater, Sohn und Heiliger Geist) in meinem Glauben wirklich im Mittelpunkt? Einige Fragen können helfen, dies herauszufinden:

- Welche Gefühle habe ich, wenn ich an Gott denke? Möchte ich gern mit ihm zusammen sein oder ist mir die Vorstellung seiner Gegenwart eher unangenehm, weil ich mich beobachtet, kontrolliert oder gedrungen fühle, etwas zu tun, das mich bei ihm „annehmbar“ macht?
- Wenn Christus morgen wiederkäme, wäre das für mich eine uneingeschränkt gute Nachricht?
- Beschäftige ich mich in meiner Frömmigkeit vorwiegend mit Gott, seinem Wesen, seinen Taten oder vorwiegend mit meinen Pflichten als Christ? Frage ich beim Bibelstudium zuerst, was der gelesene Abschnitt über Gott aussagt?
- Spielt Gott bei meinen Lebenszielen die „erste Geige“? Oder verfolge ich energisch irdische Ziele (Wohlstand, Erfolg, Sicherheit), ohne zu erwarten, dass Gott in mein Leben hineinwirkt und manches ändern kann? Würde ich mich auf gottgewirkte Änderungen einlassen, auch wenn sie Nachteile mit sich bringen würden?
- Spüre ich eine Sehnsucht, *Christus* (nicht irgendwelchen menschlichen Vorbildern) ähnlicher zu werden und setze diese Sehnsucht in praktische Aktivitäten um (z. B. in Bibellektüre, Gebet, geistliche „Auszeiten“, Gemeinschaft oder anderen christlichen Disziplinen)?⁷
- Frage ich im Alltag danach, was Jesus an meiner Stelle tun würde – zum Beispiel bei Konflikten oder Beziehungen in den zu anderen Menschen?
- Bin ich bereit, mich zu korrigieren, wenn ich merke, dass bestimmte Auffassungen und Handlungsweisen von mir ganz offensichtlich dem Geist des Evangeliums und der Bibel widersprechen?
- Nehme ich meine Berufung ernst, die sich aus meinen geistlichen Gaben ergibt? Bemühe ich mich, sie herauszufinden, um Gott besser dienen zu können?

- Praktiziere ich tätige Nächstenliebe („allermeist an des Glaubens Genossen“ – Gal 6,10) gern, weil mir die Liebe Gottes bewusst ist (1 Joh 4,19) und ich daraus die Kraft schöpfe, andere zu lieben, oder kostet sie mich Überwindung?
- Bin ich prinzipiell vergebungsbereit, weil Gott mir vergeben hat?
- Habe ich eine Geschichte mit Gott, die ich Anderen erzählen kann?

Was Streitigkeiten zeigen

Es ist kaum verwunderlich, dass auf den Gebieten, in denen sich die Macht Gottes am stärksten zeigen soll, auch der meiste Streit entsteht. Immer dort, wo an Gottes Reich gebaut wird, versucht Satan, es zu verhindern. Das gelingt am besten, wenn darüber Auseinandersetzungen entstehen, die – so zeigen es die Erfahrungen aus der (Advent-)Geschichte – nicht selten mit großer Verbissenheit ausgetragen werden. Solche Streitigkeiten (nicht selten um Details) sind ein Zeichen dafür, dass die Mitte verloren gegangen ist. Behalten wir sie stets im Blick und verwenden unsere ganze Kraft darauf, sie wiederzufinden.

Thomas Lobitz ist der Zeitschriftenredakteur des Advent-Verlags, Lüneburg. Verheiratet, zwei Kinder.

Leicht gekürzt in *Adventisten heute* 2/2012 erschienen.

© Advent-Verlag Lüneburg

¹ Siehe hierzu auch das Buch von Gary Thomas: *Neun Wege, Gott zu lieben*, SCM R. Brockhaus, 2. Auflage, 2010.

² Der Begriff „Idealtypus“ wurde vom Soziologen Max Weber (1864-1920) eingeführt. Er beschreibt ein (mittlerweile gängiges) Verfahren, bestimmte Realitäten zu beschreiben, indem die wesentlichen Aspekte herausgehoben und teilweise überzeichnet werden, um sie zu verdeutlichen. Das erleichtert die Orientierung und das Verständnis in einer komplexen Welt.

³ Bei der Darstellung des magischen und mystizistischen Denkens lehne ich mich an einige Beschreibungen von Christian A. Schwarz in seinem Buch *Die dritte Reformation* (Emmelsbüll 1993), S. 30-48, an, ohne jedoch alle seine Schlussfolgerungen oder seine Theologie zu übernehmen.

⁴ Dietrich Bonhoeffer, *Nachfolge*, München 12. Auflage 1981, S. 29f; zitiert in Christian A. Schwarz, ebenda, S. 31)

⁵ Ein modern-mystisches Buch ist beispielsweise *Gott 9.0 – Wohin unsere Gesellschaft spirituell wachsen wird* von Marion Küstenmacher u. a. (Gütersloher Verlagshaus 2011), das die „Weiterentwicklung“ der Frömmigkeit von einer eher bibelorientierten zu einer „kosmischen“ Bewusstseinsstufe thematisiert und vorantreiben will.

⁶ Eine Verbindung von magischer und mystizistischer Frömmigkeit stellt beispielsweise das Beten des Rosenkranzes in der römisch-katholischen Frömmigkeit dar, das durch seine Wiederholungen den Bewusstseinszustand verändern will und gleichzeitig durch den äußerlichen Vollzug (zum Beispiel als Bußübung) Gott dazu bewegen soll, Sünden zu vergeben oder bestimmte Dinge zu bewirken.

⁷ Ein empfehlenswertes Buch hierzu ist Jon Dybdahl, *Wie stille ich meinen geistlichen Hunger?*, Advent-Verlag, Lüneburg, 2011.